

Partner selbst. Besondere Bedeutung kommt solcher Kommunikation mit dem Partner zu, die zur Äußerung und Klärung verdeckter interpersoneller Konflikte führt. Jedoch wird die *konstruktive* Auseinandersetzung nur von wenigen beherrscht. Daher haben Psychotherapeuten (BACH, MANDL, KRATOCHVIL u. a.) Regeln und Trainingsprogramme entwickelt, um Konfliktpartnern zu helfen, die destruktiven Anteile in ihrem Auseinandersetzungsverhalten zu vermindern und die konstruktiven zu verstärken. Denn nur unter dieser Voraussetzung gilt das von BACH für sein Streit-Training eingeführte Motto »Streiten verbindet«.

Í Aggressionsverhalten.

Ehe- und Sexualberatung: meist im Gesundheitswesen verankerte Beratungseinrichtung, in der der Psychologe, der Psychiater, der Gynäkologe, der Jurist und eine speziell weitergebildete Fürsorgerin zusammenarbeiten. Dominieren humangenetische, Fertilitäts- und genitalphysiologische Fragen, übernimmt der Mediziner die Führung. Oft handelt es sich aber mehr um die psychologischen Probleme der Partnerwahl, der gemeinsamen Lebensführung, der sexuellen Vereinigung sowie ihrer psychogenen Störungen und der Bewältigung von Konflikten. In diesen Fällen sind meist Beratungsserien, oft ist Í Ehepaar-Psychotherapie erforderlich, um die Situation nachhaltig zu ändern. Juristische Probleme ergeben sich in der Regel erst beim Scheitern solcher Bemühungen.

Ehrenfels-Kriterien: Kriterien für Gestalten, die in der Interpretation von W. KÖHLER (1920) dem Ehrenfelsschen Ansatz zu entnehmen sind (I Gestalt). Hiernach sind Gestaltphänomene erstens reicher als die Summe der Einzelphänomene bei Aufteilung der Reizmannigfaltigkeit, d. h., sie zeigen Merkmale, die über die Eigenschaften der wahrgenommenen Teile hinausgehen und nur dem Ganzen eigen sind, und zweitens sind sie transponierbar, d. h., sie hängen nicht von der absoluten Ausprägung der Reize ab. Das erste Kriterium bezeichnet KÖHLER als notwendige, aber nicht hinreichende, das zweite als hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung. Das Gemeinsame zweier Melodien z. B. kann als Invarianz der Gestaltqualität gegenüber zulässigen Transformationen aufgefaßt werden.

Ehrgefühl: emotionaler Bestandteil des Selbstwertempfindens einer Person. E. ist eng verbunden mit f Wertorientierung. Es setzt moralische Maßstäbe und ihre Identifikation, d. h. Selbstachtung voraus. Eine Verletzung des E.s bedeutet Beeinträchtigung der Integrität der Persönlichkeit im Hinblick auf ihren moralischen Anspruch. In Kollektivbeziehungen stellt das E. eine wesentliche Bedingung zur Steuerung zwischenmenschlicher Verhaltensweisen dar, z. B. als sozialer Appell an die Ehre des einzelnen, f Stolz.

Ehrgeiz: dauerhaftes und nachdrückliches Bemü-

hen der Persönlichkeit um soziale Anerkennung, Auszeichnung und Wertschätzung. E. wird zumeist über Leistungserfolge realisiert. Mitunter kann E. auch das Streben nach *sozialer Sonderstellung* bezeichnen, das über verschiedene, nicht nur leistungsgerichtete Verhaltensweisen und Handlungen verwirklicht wird. Umgangssprachlich wird E. mitunter mit betontem *Leistungsstreben* gleichgesetzt, z. B. wird ein leistungsorientierter Schüler als ehrgeiziger Schüler bezeichnet. In ausgeglichener Form gehört E. zu den positiven charakterlichen Eigenschaften, in übersteigter oder extremer Erscheinung jedoch ist er Ausdruck individualistischer Persönlichkeitshaltung.

Ehrlichkeit: charakterliche Eigenschaft, die gekennzeichnet ist durch Merkmale der Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit im zwischenmenschlichen Umgang. E. bildet den Gegenpol zu negativen Eigenschaften wie Verlogenheit, Unaufrichtigkeit, Verschlagenheit oder Hinterhältigkeit. Sie schließt Verhaltensweisen wie Täuschung, bewußte Irreführung aus. E. ist nicht gleichzusetzen mit naiver Mitteilbarkeit oder undifferenzierter, verletzender bzw. taktloser „Aufrichtigkeit“.

Eichung Í Testentwicklung.

Eidetik [eidos, griech. Bild]: die Fähigkeit, früher Wahrgenommenes sich so anschaulich vorstellen zu können, als ob diese Gegenstände aktuell wahrgenommen würden. Diese *subjektiven Anschauungsbilder* werden als *Zwischenstufe zwischen d§L sinnlichen Wahrnehmung und der Vorstellung betrachtet*; sie kommen besonders im optischen und akustischen Bereich vor; auf anderen Sinnesgebieten sind sie wohl vorhanden, jedoch nicht ebenso faß- und nachprüfbar. Der Grad der E. variiert individuell sehr stark. Nach ANSCHÜTZ zeigt sich E. vor allem im 6. Lebensjahr bei etwa 49 %, im 10. Lebensjahr nur noch bei etwa 30% der Kinder, dabei nimmt die E. bei Knaben rascher ab als bei Mädchen. Kurz vor der Pubertät erreicht die E. nochmals einen Häufigkeitsspitzenwert, sinkt dann ab und ist bei Erwachsenen nur noch vereinzelt anzutreffen. So ist wahrscheinlich Mozart ein akustischer Eidetiker gewesen, da er das „Miserere“ von Allegri nach zweimaligem Anhören niederschreiben konnte. Auch das Schaffendes ertaubten Beethoven konnte sich nur auf musikalisch-akustische Vorstellungsbilder stützen. Eidetiker auf optischem Gebiet waren z. B. die Maler Levitan, Lorrain, die ihre Sommerlandschaften meistens im Winter malten, und Tolstoi als Schriftsteller nach Angaben von TEFLOW. Untersuchungen zur E. erfolgten durch URBANTSCHITSCH, KROH, JAENSCH. Letzter übertrieb die Rolle der eidetischen Bilder maßlos. Die „subjektiven Anschauungsbilder“ gingen in seine Integrationstypologie ein, die zu einem Bestandteil der nazistischen Rassenlehre wurde und damit der „wissenschaftlichen“ Begründung des faschistischen Obskurantismus diente (RUBINSTEIN).